

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 11 (1890)

Heft: 7

Artikel: Der neue Englischlehrer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-258397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Schularchiv

Organ
der Schweizerischen Schulausstellung
in
Zürich.

XI. Band

N^o 7

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Künach, Lehrer Stifel in Enge und Lehrer R. Fischer in Zürich.

Abonnement: 2 Franken pro Jahrgang von 12 Nummern à 1 1/2 bis 2 1/2 Bogen franco durch die ganze Schweiz. — Abonnements für Nordamerika nimmt entgegen die „Amerikanische Schweizer-Zeitung“, 18 Ann Street, New-York.

Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1890

Juli

Inhalts-Verzeichnis: Der neue Englischlehrer. — Jahrbuch des Unterrichtswesens. — Gutachten. — Mitteilungen der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich: Bücherschau; Eingänge Monatsbericht

Der neue Englischlehrer.

Eine Schulgeschichte aus Irland.

Es war an einem Samstage, als die besten Cricketspieler der Schule in Begleitung der Hauptlehrer und der beiden obern Klassen auf zwei mächtigen Omnibussen nach der Provinzialhauptstadt fuhren, um sich mit den dort in Garnison liegenden Offizieren in einem Cricketmatch zu messen. Der Prinzipal war mit seiner Frau zu einem benachbarten Landherrn auf Besuch gefahren und wurde vor Abend nicht zurück erwartet. „Wenn die Katze aus dem Hause ist, so tanzen die Mäuse!“ Dies gilt auch in Irland. Die zurückgebliebenen Hilfslehrer, welche die Knaben zu beaufsichtigen hatten, teils im Spielplatz, teils bei den Strafaufgaben, die sie während der halben Ferientage lösen mussten, führten eine sehr laxen Disziplin. Kaum eine Stunde nach des Prinzipalen Abfahrt sah man ihrer zwei, die Pfeifen rauchend, mit Korb und Angelrute bewaffnet, dem Flusse im nahen Parke zueilen. Ein anderer trieb seine Künste auf dem Bicycle, bis er in der Ferne verschwand. Die Schüler auf dem Spielplatze, die arbeitenden Schüler im Lehrsaale, die der Klavierstunde harrenden Schüler im Übungssaale, sie alle hatten längst auf das Verschwinden der Lehrer gewartet und drückten sich jetzt nach allen Seiten hin fort auf verbotenen Wegen. Die ältern gingen in den Park, wo sie ungestört dem Genusse der qualmenden Tabakpfeifen fröhnten; andere schlichen in die Stallungen, um der losen Unterhaltung der

Knechte zuzuhören, die nicht für ihre Ohren passte, wieder andere gingen ins nahe Städtchen und vergeudeten ihr Taschengeld; einige krochen in den Gemüsegarten, wo sie Verheerungen in den verschiedenartigen Beerenpflanzungen anrichteten; selbst des Prinzipalen zehnjähriges Töchterchen machte sich von seiner Gouvernante weg in das Treibhaus, an welchem Orte es mit einem der jüngern Schüler hinter mächtigem Bambusgesträuche der Blumen Liebesorakel befragte und unschuldige Küsse wechselte. Kurz, von oben bis unten schien alles flott eingefädelt zu sein; jedermann gab sich seinen Genüssen hin. Ja sogar Herr W., der an diesem Tage kam, um den musikkundigen Schülern seine herrliche Kunst einzutrichtern, fand Musse statt Arbeit; denn nachdem die beiden ersten Schüler ihre Klavierstunde beendet hatten, wartete er vergebens auf die nachfolgenden zwei, die er, mit majestätischen Schritten, das löwenmähenumflossene Haupt stolz zurückgeworfen, in Schule und Spielplatz suchen ging. Die Hallen, Gärten und Wiesen waren leer, und beleidigt zog er sich in den Musiksaal zurück, wo er sich ans Piano setzte und seinen Gefühlen in phantasievoller Bearbeitung dieses Instrumentes Luft machte, genau bis die Stunde schlug, da er seiner Verpflichtungen ledig geworden wäre; dann verließ er die Räume, wo seiner edlen Kunst heute so wenig Achtung gezollt worden.

So war denn Stille und Ruhe in und um die Schule, bis der Abend heranrückte, mit ihm die Essenszeit und mit dieser natürlich auch die verschiedenen Fahnenflüchtigen, die sich im Esssaale zusammenfanden. Der Prinzipal erschien auch wieder; er befragte die Schüler, ob sie den Nachmittag gut verbracht hätten. Da von Seite der Lehrer keine Disziplinarklage vorlag, so wurde der Abend frei gegeben, d. h. die Abendstunden wurden erlassen. Dies geschah wohl auch darum, weil man vom letzten Dublinerzuge einen neuen Lehrer erwartete. Die Sachen gingen ihren gewohnten Gang; die Knaben spielten, bis sie müde waren und lungerten dann in Gruppen auf dem Spielplatze umher. Als aber eine Droschke vorfuhr, die den neuen Lehrer brachte, da kam neues Leben in die Burschen. Hinter jeder Tür und Ecke hervor spähten neugierige Gesichter. Der Ankömmling verschwand mit der Familie des Prinzipalen in dessen Wohnung. Bald erschien das Töchterchen unter ihren Günstlingen und berichtete über den neuen Lehrer. Der Anfang und der Schluss ihres Berichtes bestand in einem Nasenrümpfen, und indem sie verächtlich die Lippen kräuselte sagte sie: „Er ist nicht nett, ich wollte, er ginge wieder.“ Einige Knaben sahen sich bedeutungsvoll an, und man zerstreute sich wieder.

Um neun Uhr rief die Glocke zum Betsaal, wo der Prinzipal den neuen Lehrer vorstellte. Nach dem Gebet drückten sich die Schüler fort aus der Gegenwart ihrer Vorgesetzten und begaben sich zur Ruhe. Der Engländer blieb noch eine Weile; er sah bleich, unruhig aus und war einsilbig. Als das Gespräch nicht recht in Fluss kommen wollte, sagte der Prinzipal: „Ich glaube, Sie sind ermüdet von der langen Reise,“ was der Angeredete bejahte. Man sagte

sich gute Nacht. Der Prinzipal selbst begleitete den Fremdling hinauf in sein Zimmer. Sie durchwandelten einen der langen Schlafsäle; leise schritten sie zwischen den viereckigen, nach dem Mittelgang offenen, rechts und links durch Zwischenwände von einander getrennten, ein Bett, Waschkommode und Kleiderschrank enthaltenden Schlafstellen, sogenannten Cubikeln, der Schüler dahin. Die letztern lagen in scheinbar rosigem Schlaf, der sich durch tiefes Atmen ankündigte. Einer der Spitzbuben dehnte sich sogar beim Schimmer des vorbeigetragenen Lichtes, hob den Kopf etwas, rieb sich verwundert die Augen, kehrte sich auf die andere Seite und mit tiefem Seufzer versenkte er sich in seinen vorigen Schlummer. Am Ende des Saales angelangt, öffnete der Prinzipal eine Türe, die in ein Zimmer führte, das er dem Engländer als sein künftiges Schlafzimmer anwies, mit dem Bedeuten, dass damit zugleich die Überwachung des Schlafsaales verbunden sei, daher die Türe nach dem Saale hin nur angelehnt sein müsse. Er wünschte dem Lehrer eine gute Nacht und verschwand durch eine zweite Türe in den Gang. Der Engländer lauschte seinen verhallenden Schritten; schloss die Tür vorsichtig ab, horchte in den Schlafsaal hinaus, zog auch jene Türe zu und legte sich zu Bett.

Allmähig senkte sich Ruhe über das ganze Haus; nur im Lehrerzimmer sassen die Lehrer beisammen, teils lesend, teils politisirend, teils die Chancen der abwesenden Spieler besprechend.

Der Engländer schien einen schlechten Schlaf zu haben; unruhig wälzte er sich auf seinem Bette herum; böse Träume schienen ihn zu plagen; tiefe Seufzer, leises Stöhnen entrang sich seiner Brust. Kein Wunder! ach, wie musste er es bereuen, in dieses Land gekommen zu sein! Noch vor seiner Abreise hatte man ihn gewarnt, hatten ihn seine Freunde abhalten wollen, unter diese rohen Iren zu gehen; alle möglichen Greuel, ja schon einen meuchlerischen Tod hatte man ihm prophezeit. Er hatte nicht darauf gehört; die Notwendigkeit eines guten Gehaltes trieb ihn hinüber. Jetzt, wie stand es mit ihm? Schon auf der Überfahrt hatte er einige parnellitische Abgeordnete gesehen, so den blutdürstigen B., den revolutionären Dr. T., etc. Bei der Ankunft in Dublin wurde er ganz betäubt von dem Höllenspektakel, mit dem diese grossen (!) Männer am Quai empfangen wurden. Überall vernahm er nichts als Flüche auf England: damned Saxons, verfluchte Engländer und dergleichen, schallte es ihm da und dort entgegen. Der redselige patriotische Droschkier befragte ihn vom Bock herab über England und schimpfte weidlich über die Engländer; er führte ihn, statt direkt auf die Bahnstation, erst die lange Sackvillestreet hinauf und dreimal um das O'Connell Denkmal herum. Als er mit ächt englischer Engherzigkeit dem Kutscher, trotz dieser Liebenswürdigkeit (von dessen frecher Überforderung für die Fahrt abgesehen), kein Trinkgeld geben wollte, sah ihn dieser von Kopf zu Füßen an, verzog sein bis anhin lächelndes Gesicht zu einer teuflischen Fratze und sagte: „Wohl bekomm's, verfluchter Sachse, drunten in Tipperary, da werdet Ihr die rechten Iren kennen lernen!“ und noch einige grässliche Flüche hinzufügend, fuhr er hinweg.

Von den herumstehenden Dienstmännern wollte ihm keiner helfen, seine Koffer ins Bureau zu tragen. Nicht besser erging es ihm auf dem Wege nach Westen. Überall bemerkte er, wenn nicht geradezu feindlich gesinnte Gesichter, so doch argwöhnische, unfreundliche. Er kam eben nicht unter das sonst als das gastfreundlichste und liebenswürdigste geschilderte Volk der Irländer, sondern unter das durch ein neues Zwangsgesetz erbitterte, von Untaten verrohte und von geheimen Schreckensgesellschaften durchsäuerte Volk des Aufruhrs. Von kürzlich geschehenen Mord- und Greuelthaten hörte er die Leute mit Wonne reden. Die durch die „Moonlighters“ Ermordeten wurden verflucht, die eingefangenen Mörder bemitleidet und den entwischten gab man den Segen zu einer gelungenen Flucht nach Amerika. An allen Stationen sah er neben wenigen Polizisten einen Haufen wilder verwegener Gesichter längs des Zuges auf und nieder gehen und mit einzelnen ebenso verschmitzt aussehenden Reisenden Blicke und Winke wechseln. Es war ihm, als ob sich jetzt schon rings um ihn eine Verschwörung zusammenzöge; es wurde ihm je länger, je unheimlicher. Auf einer Station drückte ihm sogar ein zerlumpter Kerl ein Papier in die Hand, das derselbe austeilte und mit krächzender Stimme ausrief als „neueste schönste Ballade aus dem geknechteten Erin; der Mord der Curtinfamilie oder die gerechte Rache!“ Aus Furcht vor den ihn umlauern den Gesichtern nahm er den Zettel und las ihn. Beim Lesen standen ihm die Haare zu Berge; las er doch die schaurige Beschreibung des Gemetzels, das jüngst die Mondlichtler unter der einsam wohnenden Familie eines Pächters angerichtet hatten. Die heroische Verteidigung des Hauses durch die beiden Töchter, nachdem Vater und Söhne ermordet lagen, wurde in der Ballade als Verrat am Vaterland, die endliche Niederlage und Verhaftung eines Teils der Mondlichtler als nationales Unglück dargestellt. Das Gedicht schloss, wie alle diese Erzeugnisse, mit einem frommen Wunsche für die Rettung der Mörder, einer Verfluchung der unglücklichen, zum Teil ermordeten Familie und einem Hoch auf die baldige Befreiung und Grösse Erins. — In Limerick angekommen, wurde das Herz des Engländers noch mehr auf die Folter gespannt. Auf der Station, an fast allen Häusern sah er mächtige grüne Plakate, auf denen eine grosse Landligaversammlung auf den morgigen Sonntag angesetzt war. Die Hotels waren schon bekränzt, und reges Leben schien in dem Orte zu herrschen. Es gelang ihm endlich, den sich um sein Gepäck schlagenden Bettlern zu entkommen, und mit einem Kutscher abzumachen, der ihn nach Mr. C.'s Schule nach N. bringen sollte. Auf dem Wege erzählte ihm der enthusiastische Wagenlenker von dem ungeheuren Meeting, das morgen unweit N. stattfinden sollte. Er malte ihm in den grellsten Farben vor, was jetzt getan werden müsse, um England für das neue Ausnahmegesetz zu strafen. Er meinte, die „Knaben“, d. h. die Mitglieder geheimer Gesellschaften, führten etwas ganz Fürchterliches im Schilde. Er sprach auch von den jüngsten Verbrechen und Morden in der Umgebung, zeigte dem Engländer, als sie durch ein unheimliches Felsental fuhren, die Stelle, wo kürzlich ein Gerichtsdien er meuchlings erschossen worden

war. „Da lag er, der feige Hund, und es geschah ihm recht, Gott sei seiner armen Seele gnädig! warum stellte er sich in den Dienst der Tyrannen“, sagte der Kutscher, indem er sich innig darüber freute, dass es der Polizei noch nicht gelungen war, die Täter ausfindig zu machen. Kurz es schien, als ob der Kutscher den Engländer absichtlich erschrecken wollte; er liess ihn auch merken, dass er längst einen Engländer in seinem Reisenden erkannt. Er sagte, es würde ihm leid tun, wenn dem charmanten jungen Herrn etwas Schlimmes widerführe und dergl. Kurz, als der Engländer am Orte seiner Bestimmung angelangt war, wünschte er nichts sehnlicher, als wieder da zu sein, wo er hergekommen. Er konnte nicht begreifen, wie alle Leute, wo er hinkam, schon wussten, dass er Engländer sei. Sahen sie ihn für einen Spion an? Hatten sie ihn schon von England aus mit ihren Werkzeugen umgeben und bis hierher verfolgen lassen? Sollte er etwa für die Sünden seiner Nation herhalten und geopfert werden? Solche und ähnliche unheimliche Gedanken durchzuckten sein fieberhaft erregtes Gehirn.

All' diese betäubenden Tageseindrücke zogen in grausam verzerrter Form an seinem Geiste vorüber in hässlichen Träumen. Schon sah er sich das auserlesene Opfer meuchlerischer Anschläge auf seine Person. Verfolgt und halb zu Tode gehetzt von Scheusalen, die ihn mit höllischem Grinsen von allen Seiten umzingelten, sah er seine Kräfte schwinden und sich einem elenden Tode in die Arme fallen. Da — entsetzlich, was war das? — Mit einem Schrei sass er in seinem Bette aufrecht, ein donnerndes Gerassel und Gestampfe, ein Hurrahgeheul gleich wie aus hundert Kehlen hatte ihn geweckt. Schweisstriefend, mit gesträubten Haaren sprang er vom Bette; er wusste nicht, wo er war. Polternd fiel er über seinen Koffer, zerschlug sich Schienbeine und Nase und kam etwas zur Besinnung. Er stürzte nach der Saaltüre, die ja nicht verschlossen war. Sie hatte weder Riegel noch Schlüssel! Schon hörte er die Bande im Schlafsaale von den Fenstern in den Hof hinunterbrüllen, von wo Triumphgeschrei heraufgeheult wurde. Zitternd stemmte er sich gegen die Türe, als aber kein Einbruchversuch gemacht wurde, spähetete er durchs Schlüsselloch und sah beim Schein eines Kerzenlichtes eine Menge von Gestalten, in langen Hemden, gleich Dämonen herumhüpfen. Das mussten Mondlichtler sein! Hatte er ja gehört und gelesen, dass sie sich zur Unkenntlichkeit in Mäntel und Säcke verkleiden, wenn sie auf Mord und Brand ausgehen. Gewiss war sein letztes Stündlein gekommen! Er wollte einen Fluchtversuch machen, schlüpfte in seine Kleider so gut es ging und wollte durch die andere Türe entfliehen. Während der Zeit aber nahm der Lärm ab; er horchte auf und hörte die Stimme des Prinzipals, der den heimgekehrten Schülern für ihre wackere Haltung bei dem Match dankte und sie ins Bett schickte. Noch ein donnerndes Hoch, und lachend und schwatzend zog die Schar ins Haus.

Ein Seufzer der Erleichterung entstieg der Brust des Engländers. Er erinnerte sich, dass ihm der Prinzipal von dem Cricketmatch erzählt und ihm

gesagt hatte, er solle des Nachts nicht erschrecken, wenn die Zöglinge spät mit Lärm heimkämen. — Das war also der Lärm, der ihn aus schrecklichen Träumen geweckt hatte.

Mit ein par Punkten hatten die Schüler gesiegt; die ältern waren meist etwas angetrunken, ebenso die Lehrer. MacKeon, der edle Schotte, Hauptlehrer der Mathematik, war ungewöhnlich gesprächig von den Mengen des genossenen Whiskey; doch war er noch im Stande, den total besoffenen Herrn F., Lehrer der edlen deutschen Zunge, die Vortreppe hinaufzuschleppen, wobei er sich manche zärtliche Umarmung gefallen lassen musste. Halbverständliche Worte nur flossen von des deutschen Bundesbruders Lippen; „Herzbruder im Vaterland“ und dergleichen murmelte er, bis ihn der Schotte auf dem Bett niedergelegt und lachend verlassen hatte. Nach und nach wurde es stille; auch die Lehrerschaft, nachdem sie von den Lippen des M. Grenouille, Französischlehrer, eine beredte Beschreibung des Cricketmatches angehört und noch ein paar Gläser Punsch auf das Wohl der Gewinner geleert hatte, zog sich zur Ruhe zurück. Sie durchwanderten die Schlafsäle, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei und wünschten sich eine gute Nacht.

(Schluss folgt.)

Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz 1888.

Unser Blatt hat seiner Zeit (vide pag. 21 u. ff. des vorigen Jahrganges) sehr einlässlich über das von C. Grob, dem Redaktor der schweizerischen Unterrichtsstatistik für die Landesausstellung in Zürich 1883, bearbeitete und mit Bundesunterstützung herausgegebene *Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz pro 1887* referirt. Leider wird es uns erst jetzt möglich, auf eine Besprechung des schon vor einiger Zeit erschienenen zweiten Bandes (pro 1888) einzutreten. Mit Freude konstatiren wir, dass das *Jahrbuch* wesentlich gewonnen hat. Manches Vorurteil gegen diese Publikation ist überwunden; die Quellen fliessen immer reichlicher und rechtzeitiger, und das Interesse für dieselbe ist in den betreffenden Kreisen in stetem Wachsen begriffen, was dem Herrn Bearbeiter Genugthuung bieten mag für manche Verkennung und für die ausserordentlich mühsame, zeitraubende und teilweise sehr trockene Arbeit, welche die Zusammenstellung des Jahrbuches erfordert. Die Anlage des Buches hat verschiedene Änderungen erfahren. Die Abschnitte „*Organisation des Unterrichtswesens*“ und „*Besoldungen der Primarlehrer*“ haben ihren frühern Platz an der Spitze des Buches (als orientirende Übersichten) eingebüsst und sind als zweite und dritte Beilage in den Anhang verwiesen worden. Eben dahin wurde als vierte Beilage verwiesen der Abschnitt „*Unterrichtsprogramme der höhern Schulen*“,